

steinfeger und ein Müller. Bald schwärzt der Schornsteinfeger den Müller an, bald macht der Müller dem Schornsteinfeger was weiß. Bezeichnender konnten daher die Farben gar nicht gewählt werden von der Berliner Kreuzzeitung mit Gott für König und Vaterland, und von dem Treubund mit Gott für König und Vaterland.

* * *

Für Professor Kinkel ist ein Begnadigungsgesuch an den Prinzen von Preußen abgegangen. Ob der Prinz, der im vorigen Jahre erfahren, wie großmüthig ein Volk zu begnadigen weiß, sich daran ein Beispiel nehmen wird? — Wäre ich ein Prinz, ich würde es als eine schwere Beleidigung gegen meinen Geist und meinen Charakter ansehen, wenn man annähme, für einen Mann wie Kinkel bedürfte es bei mir noch eines Begnadigungsgesuches.

Die Russen werden, wenn die Preußen zur Unterdrückung der Freiheit nicht ausreichen sollten, ganz Deutschland überschwemmen. Wenn sie dann den geduldigen treuen Deutschen das Brot wegnehmen, wird diesen der Kaiser dafür Käse geben, aber nur — Ukäse. —

* * *

Ein seiner abgeschmackten Arroganz wegen berühmtes Mitglied der ersten Kammer that so, als trüge er einiges Bedenken, nach dem gewaltsamen neuen Wahlgesetze für die zweite Kammer in Berlin zu wählen. Man richtete folgende Verse an ihn:

Zu 'n Morgen, Herr Michel Viehscheer.
O wählen Sie! — Sie sind ein mächt'ger Zähler
Und helfen leicht der Reaction zum Ziele!
Denn wählen Sie, mehrt sich die Zahl der
Wähler —
Das Sprichwort sagt: Ein Narr macht viele! —

Feuilleton.

Berlin. Unmöglich kann ich, aus Achtung vor dem Menschen, glauben, wirkliche Geistes-Engheit habe Folgendes geschrieben. Es ist aber doch demüthigend, daß ein Mensch, um für Bezahlung zu dienen, sich zu dem nachstehend Erzählten hergeben kann. Daß dabei Gott als Beschönigungsgrund dient, ist ein alter Kniff pfäffischen Despotismus und despotischen Pfaffen-ihums. — Herr Stahl, der von der Aenderung des Wahlmodus kein Heil erwartet, so lange nicht der politische Sinn des Volkes geändert ist, so lange „die menschliche Freiheit“ das Ideal des Zeitalters bleibt, „gegen welche die Regierung durch allerlei Klugheit sich mühsam fristet.“ — Herr Stahl bekennt bei Besprechung des Preussisch-Sächsisch-Hannover'schen Verfassungsentwurfs von vorn herein: „Von einer freudigen Hoffnung, daß durch diese oder irgend eine ähnliche Reichsverfassung Deutschland eine glänzende Zukunft bereitet werde, war ich niemals und bin ich auch gegenwärtig nicht erfüllt.“ Vor Allem könne eine Verfassung nicht gemacht werden in der Weise, wie man es hier unternehme. Der menschliche Verstand sei wohl im Stande, einzelne Theile der Verfassung aus schon vorhandenen Elementen neu zu gestalten: allein für ein Volk einen völlig neuen Rechtszustand im Ganzen zu machen, gehe weit über das Maß

menschlicher Kraft und Einsicht. Sodann sei der Geist, der die Zeit beherrscht, nicht der Art, daß er das rechte und heilsame Leben in die Verfassungsformen zu bringen verspräche. Selbst das politische Ideal der nachmärzlichen Conservativen sei wenig verschieden von dem System der Feuilletons von 1789; selbst die, die sich „monarchisch-constitutionell“ nennen, weil sie so überschwänglich königlich gesinnt seien, das absolute Veto zu wollen, fordern doch fast alle eben so entschieden, daß die Kammern mittels jährlicher Steuer- oder Budgetverweigerung dem Könige Minister und Regierungssystem vorschreiben, und geben selbst zu, daß es kaum zu einem suspensiven Veto kommen dürfe, daß dieses überhaupt nur ein Schmuck, nicht eine Macht der Krone sein könne. „Was aber ist dieses anders als die Republik unter dem Schein der Monarchie?“ Endlich sei auch eine gesunde Volksvertretung von einer gegenwärtigen Verfassungsbildung am wenigsten zu erwarten, da die socialen Verhältnisse schon an sich im Schwanken sind und in vielen Stücken erst einer richtigen Lösung entgegensehen. Eine große und glückliche Zukunft sei nur von der gewaltigen Mahnung an die Fürsten zu erwarten, daß sie die Obrigkeit von Gottes Gnaden sind, nicht dienstbar der öffentlichen Meinung; von dem Deutschen Heere sei sie zu erwarten,